

## Der Beichtstuhl

Der Beichtstuhl in der Rugendorfer Kirche ist einer der schönsten und interessantesten überhaupt. Er wurde bei der Bayerischen Landesausstellung auf der Plassenburg ausgestellt.

Er stammt aus dem Jahr 1667, fällt also in die Zeit des Hochbarock. Nach dem Brand von 1656 musste die gesamte Innenausstattung der Kirche erneuert werden.

Ehemalige Beichtstühle finden sich in vielen Markgrafenkirchen. Nach Abschaffung der Einzelbeichte im Kirchenraum um 1800 wurden sie als „Pfarrstühle“ verwendet und betrachtet – wahrscheinlich aber auch schon zuvor, wie die Aufforderung an den Pfarrer an der Rückwand zeigt. Die Beichte mit der Sündenvergebung ging jedem



Abendmahlsgang voraus, als Vorbereitung auf den „würdigen“ Empfang des Sakraments. Ursprünglich saß der Pfarrer auf einem Stuhl, die „Beichtkinder“ knieten vor ihm, und er erteilte unter Handauflegung die Absolution. Der Rugendorfer Beichtstuhl stellt den nächsten Entwicklungsschritt dar: Pfarrer und Beichtende saßen in Augenhöhe nebeneinander auf einer eingehauenen Bank. Später wurde diese Einhausung oft mit Gittern nach außen abgeschlossen. Ein Gitter zwischen Pfarrer und Beichtenden – wie in katholischen Kirchen – gab es in evangelischen nie.

Das Gehäuse bot Platz für Bemalung und Inschriften. Der Rugendorfer Beichtstuhl ist blau marmoriert. Die Inschriften und Gemälde geben die Theologie der Beichte wieder. An der Brüstung steht (in lateinischer Sprache): Ego sum vitis, vos palmitis – Ich bin der Weinstock, ihr die Reben, Johannes 15, Vers 5. Jesus Christus steht im Mittelpunkt als Quelle des Lebens. Auch in dem Bild darunter mit dem Zitat aus dem Hohelied Salomos: Sicut Lilia inter Spinas sic AMICA mea inter filias (canticum canticorum) – Wie die Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern (Israels) (Hohelied). Die Worte aus dem alttestamentlichen Liebeslied werden also Christus in den Mund gelegt. Die Gemeinde als Braut Christi ist durch die Vergebung wie die Lilie, das Symbol der Reinheit, unter den Dornen. Auf dem

Bild werden dazu Maiglöckchen dargestellt. Sie schauen schön aus, sind aber giftig. An der Wand hinter der Bank sind die beiden Gebotstafeln zu sehen, allerdings nicht mit den 10 Geboten, sondern mit der Zusammenfassung, wie sie Jesus gegeben hat (mit den Worten des Alten Testaments): Du sollst Gott den Herrn lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Und: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Darüber erstrahlt an der Decke der alttestamentliche Gottesname „Jahwe“ (das „Tetragramm“) im Strahlenkranz: der heilige Gott ist gegenwärtig, die Beichte geschieht in seinem Angesicht.

## Der Altar

Der Altar wurde wie die gesamte Inneneinrichtung nach dem Brand der Kirche von 1656 im Stil des Hochbarock geschaffen, und zwar noch im selben Jahr. Bildhauer war Johann Georg Brenck aus Kulmbach, von dem sehr viele Altäre, Kanzeln und Taufsteine in der Region stammen. Die Schreinerarbeiten führte Andreas Scheider aus. Die Verträge mit beiden finden sich im Pfarrarchiv.



Über der Abendmahlsszene befindet sich die Widmungsinschrift aus dem Jahr 1663, die bei der Renovierung 1906 erneuert wurde. Auffällig daran sind zwei Dinge: das Selbstbewusstsein der Pfarrgemeinde, auf deren Unkosten der Altar verfertigt wurde (Stifter sind allerdings häufig „verewigt“) und der Hinweis auf Gottes Wort und die Verkündigung mit dem Zitat aus 1. Petrus 1 – obwohl der

vorübergehende Einbau der Kanzel zu einem Kanzelaltar erst später erfolgt sein muss. Alles, was am Altar geschieht, dient ebenfalls der Verkündigung des Wortes Gottes, auch das Abendmahl.

Im Zentrum des Altars steht Christus als Erlöser und Weltenherrscher. Er trägt eine große blaue Weltkugel mit dem Kreuz darauf in der linken Hand. Mit der rechten grüßt und segnet er mit der bekannten Fingerstellung. Flankiert wird er von zwei etwas niedriger stehenden Figuren: Petrus mit den Schlüsseln (er steht für das Wort der Sündenvergebung) und – nicht wie sonst üblich Paulus mit dem Schwert, sondern – Jakobus, dem Kirchenpatron, mit Pilgerausrüstung (Stab, Stiefel, Umhang, Beutel), Buch und der Muschel (Christussymbol) auf dem Kragen – auch er fungiert als Christuszeuge. Im Altaraufbau sind zwei große Engel zu sehen. Sie tragen den Lorbeerkranz als Siegeszeichen: die Krone des Lebens, die den Gläubigen verheißen ist, und den Palmzweig als Erinnerung an den Einzug Jesu: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Helfer“. Zwischen ihnen – schwer erkennbar – ein Bild mit dem Erzengel Michael und darüber dem Gottesnamen „Jahwe“. Wohl wegen der Bedeutung des Namens Michael: Wer ist wie Gott?





Bekrönt wird der Altar von einer Kreuzigungsgruppe mit Kruzifix und Maria und Johannes, der üblichen Zusammenstellung nach dem Johannesevangelium – allerdings ergänzt durch eine kniende Figur, die den Kreuzesstamm umfängt, wohl Maria Magdalena. Hier wird der Altar also noch von der Kreuzigungsdarstellung dominiert, so wie Paulus schreibt: wir predigen Christus den Gekreuzigten. In ihm offenbart sich Gott zum Heil der Menschen. Später steht im Altaraufbau meist der Auferstandene, die Verklärung oder die Himmelfahrt Christi bzw. die Trinität. In der Pfarrbeschreibung von 1864 heißt es, dass die Kanzel „von ihrem ungehörigen Platze über dem Altar an ihre jetzige passende Stelle gesetzt wurde“. Vorübergehend soll also ein Kanzelaltar gestanden haben, obwohl dies von den Maßen her unmöglich erscheint und die gesamte Komposition des Altars offensichtlich im Originalzustand erhalten ist.

### **Zwei Taufsteine und eine Abdeckung**

Die Kirche besitzt zwei Taufsteine, einen runden, archaisch anmutenden und einen achteckigen im neugotischen Stil. Die Abdeckung ist barock, geschaffen zwischen 1663 und 1667 vom Hofbildhauer Johann Brenck und eventuell von seinem Gesellen Hans Georg Schlehdorn. Doch mit ihrer achteckigen Form passt sie nicht zum runden Taufstein, der laut Inschrift aus derselben Zeit stammen soll. Es bleibt also merkwürdig, warum etwa gleichzeitig zwei so unterschiedliche Teile geschaffen sein sollen. Heute steht der barocke Aufsatz auf dem neugotischen Taufstein, der zwar in der Form dazu passt, aber keinesfalls im Stil.



Viele mittelalterliche Taufsteine besitzen ein kreisförmiges Becken. Der Kreis symbolisiert den Himmel und ist die vollkommenste geometrische Form, weil alle Punkte den gleichen Abstand vom Mittelpunkt besitzen. Den schlichten Stein ziert die um den Beckenrand laufende Inschrift: „Dieser Taufstein ist durch Gaben von hiesiger Gemeinde gefertigt worden im Jahre Christi 1667“. Wie beim Altar stellt sich die Pfarrgemeinde als Stifterin dar. Das Wort „verfertigt“ schließt aus, dass ein älterer Stein übernommen wurde. Aber die Inschrift war bei der Renovierung 1906 nur noch in Spuren erhalten und könnte fehlerhaft erneuert worden sein. Möglicherweise bezieht sich also die Jahreszahl 1667 auf die barocke Abdeckung und wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts irrtümlich dem runden Becken zugeschrieben.



Der hölzerne Aufsatz ist dagegen reich verziert und kunstvoll gestaltet in Form einer Krone. Auch die Zahl Acht symbolisiert den Himmel: zwei mal vier (wir verwenden die liegende Acht für die Unendlichkeit). Vier Engel blicken nach allen vier Seiten (vier, die Zahl der Erde), der Himmel kommt auf die Erde. Früchte und Blattwerk erfreuen nicht nur das Auge, sondern zeigen den Segen Gottes und geben einen Vorgeschmack auf das Paradies. Hier am Taufstein beginnt die „Pilgerreise ins Paradies“. Zugleich symbolisieren die Früchte die „Früchte des Glaubens“, die der Getaufte bringen soll.

Oben ist Johannes der Täufer mit dem Lamm zu sehen. Wahrscheinlich hatte er einst einen Stab in der Hand, vielleicht mit der Inschrift „ecce agnus dei“, „Siehe, das ist Gottes Lamm“. Er wird also nicht als Täufer dargestellt, sondern als Zeuge Jesu Christi. Durch das Zitat, das fortgesetzt lautet „...das der Welt Sünde trägt“, steht die

Vergebung der Sünden auch bei der Taufe im Vordergrund.

Am 17. März 1845 wurde der Taufstein mit der Abdeckung durch ein neugotisches Werk ersetzt, das der Maurergeselle Erhardt Orph aus dem nahe gelegenen Seibelsdorf gefertigt hatte. Die Abdeckung wurde als Deckel für die Kanzel verwendet, die kurz vorher aus dem Altar ausgebaut worden sein soll (?). Der alte runde Stein wurde neben dem Eingang unter der Orgelempore abgestellt. Bei der Kirchenrenovierung von 1906 wurden beide Teile wieder an ihren ursprünglichen Ort in der Mitte des Chorraums verbracht und wieder in Gebrauch genommen.

Hans Peetz, 2021  
(Fotos: David Sünderhauf, Hans Peetz  
Rechte: Markgrafenkirchen e.V.)